Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 10

Artikel: Das neue Waisenhaus der Burgergemeinde in Thun

Autor: Born, E.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635355

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Zwiespalt zwischen Wollen und Können, und niemand ist darum gering zu schelten, weil er nicht seinen besten Absichten gemäß leben kann. Aber es gibt im bürgerlichen Leben schon eine ekelhafte Sorte Leute, die aus ihrer Schwachheit Absicht zu machen versteht, die mit ihrer Feigheit, ihrer Verlogenheit, ihren Krankheiten prunkt, die für ihre Niederträchtigkeiten Gesetze zu machen weiß, der es im Kot des Zwiespalts am wohlsten ist. Und diese Sorte finden wir wieder da, wo es sich nicht mehr um Schwächen des Einzelnen, sondern um Gemeinheiten ganzer Nationen handelt, und wir finden sie geschäftig, die Schwachheit zur Stärke umzulügen — und das ist eben jene Sorte von Kriegstheologen und Kriegspädagogen, mit denen Zurlinden abrechnet und für deren Erledigung ich ihm ebenso herzlichen als grimmigen Dank weiß. Da schreibt einer (Namen tun hier nichts zur Sache, denn sie können so reden nördlich des Rheins so gut wie südlich der Alpen, östlich des Bodensees, westlich des Juras, so gut wie dazwischen): „Wer als Christ bereit ist, für sein Vaterland nicht nur sein Leben hinzugeben, sondern, wenn es sein muß, zu töten oder die Brandfackel zu schleudern, kurz, zu tun, was seinem innersten Begehren fremd und zuwider ist, der steht nicht fern von der heißen Liebe des Apostels, der sich wünschen konnte, verbannt zu sein für Christo, für sein Volk, nicht fern dem Sinne des großen Dulders, der bereit war, die Sünden seines Volkes wie aller Welt zu tragen und zu sühnen." — Ein anderer: „Kultur und Staat müssen ihre eigenen Wege gehen, abseits vom Christentum." Und von Christus, der Jude war, im römischen Knechtsstaat lebte, vor dem römischen Landpfleger sich zu verantworten hatte, von Jesus, der jeden Gedanken an die Vertreibung der Römer aus Palästina weit von sich wies, von diesem Jesus, den man spottend fragte: Sage uns, bist du der Juden König? — von eben ihm schreibt ein dritter: „Was hätte er getan, so dürfen wir kühnlich fragen, wäre damals von der Sinaiwüste her ein Heereszug von Gurkhas, Senegalnegern, Spahis und Turkos über Palästina hergefallen und hätte die Hauptstadt bedroht? Hätte er diese Feinde geliebt? Hätte er den rechten oder linken Backen hingehalten? Er hätte seine Predigt vom Himmelreich vertagt und zuvor die Juden und Römer (!!) zu den Waffen gerufen, um den Feind aus dem Lande zu treiben. Danach erst, nach dem Sieg, kann das Evangelium gedeihen." Wahrhaftig, solchen Leuten möchte man zurufen: Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir! Man kennt vielleicht den mathematischen Scherz: 2 mal 2 gleich 5. Durch eine lange Formel wird dies Resultat bewiesen; es wird dadurch erreicht, daß einmal, dem Unkundigen unbewußt, durch 0 dividiert wird. Wenn das Christentum durch eine glatte Null dividiert, verkleinert wird, durch eine so glatte Null, wie es der Kriegspfarrer Theodor Birt ist, dann geschieht es, daß allen Ernstes bewiesen werden kann: Liebet eure Feinde = Hasset eure Feinde! Und denjenigen, die gegen solche Verdrehungen aufstehn, die verlangen, daß man wenigstens den Mut habe zu gestehn, daß man hier unchristlich handle, wenn es auch nur aus Zwang geschehe, denen wirft ein Schweizer Pfarrer vor, daß sie von Moraltrivialitäten geplagt würden. Aber sie alle können sich schließlich auf Luther berufen, daß Krieg „an ihm selbst göttlich und der Welt so nötig und nützlich sei, wie Essen und Trinken oder sonst ein ander Werk". Neben diesem greulichen Ausspruch ist mir der tapfere Brief des jungen Ulrich Zwingli denn doch lieber; er schrieb ihn an die Schwyzer nach der Schlacht bei Biccocca und hat ihnen hier das Entsetzliche eines Krieges mit dichterischen Worten vorgemalt. Und zehnmal lieber ist mir das großherzige Wort des Erasmus von Rotterdam: „Wahrhaft teuflische Handlungen werden heilige Kriege genannt. Bischöfe und ernste Gottesgelahrte, physisch kriegsuntüchtig, schlagen die Schlachten des Fürsten von der Kanzel herunter, versprechen denen, die ihm beistehen, Vergebung aller Sünden, und erklären dem Fürsten, daß Gott für ihn streiten werde, wenn er nur der Sache des Glaubens treu bleibe. Wie aber könnte es uns jemals einleuchten, daß der Christ seine Hand mit Christenblut beflecken müsse? Was ist der Krieg anders als Raub und Mord, von Massen an Massen verübt? Die Welt hat so viel gelehrte Bischöfe, so viel grauhaarige Würdenträger, so viel Räte und Senate — warum ruft man nicht ihre Autorität an, um die kindlichen Streitigkeiten der Fürsten durch weise und endgültige Entscheidungen zu lösen?"

Die andere Art aber, dem Volke über den Zwiespalt hinwegzuhelfen, ist die, daß man ihm erklärt, es verstehe von Staatsgeschäften nichts, sein einfacher Verstand sei nicht geeignet, das verschlungene Gewebe zu sehen, das sich aus Klugheitsfäden zusammengesetzt. So entmündigt man das Volk; so hintergeht man es, indem man die geheime Diplomatie schafft. Sie kennt den alten Wahlspruch, daß der Zweck die Mittel heilige; sie ist so klug, daß sie weiß: Alle unsere Geschäfte müssen einmal zum Krieg, zum Zusammenstoß und zum Zusammenbruch führen; sehen wir uns also für den Zusammenbruch vor! Welch schurkischer Bahningenieur, welch elender Zugführer wäre das, der von vornherein Bahnen baute, Züge lenkte, damit sie einmal zusammenstoßen sollten, und dessen Bestreben wäre, beim Zusammenstoß auf jeden Fall die Wagen und die Passagiere des andern Zuges zu zermalmen, die eigenen aber zu retten! Wahnsinnig, würden wir sagen. Handelt es sich aber nicht nur um hundert oder mehr Passagiere, sondern um das Heil ganzer Völker, ganzer Nationen, dann finden wir solch Bestreben weise und groß. Die geheime Diplomatie, die im Dienste des deutschen, des englischen, des russischen Imperialismus steht, hat die Aufgabe hier und dort, zum Angriff vorzugehen. Jeder Imperialismus ist aggressiv, und wenn es je einen imperialistischen Krieg gegeben hat, dann sicher diesen. Dies aber darf dem Volke nicht gesagt werden; man muß es täuschen, und man hat es hier und dort so gründlich getäuscht, daß Franzosen, Russen, Deutsche, Bulgaren, Engländer sich angegriffen fühlen und sich in der Verteidigung wähnen. Das Volk sollte sich von jeher im Rechte fühlen; es ist Aufgabe und Kunst der geheimen Diplomatie und einer weisen Regierung, die eigenen schuftigen Pläne dem Volke im Zauberlicht des Rechts zu zeigen.

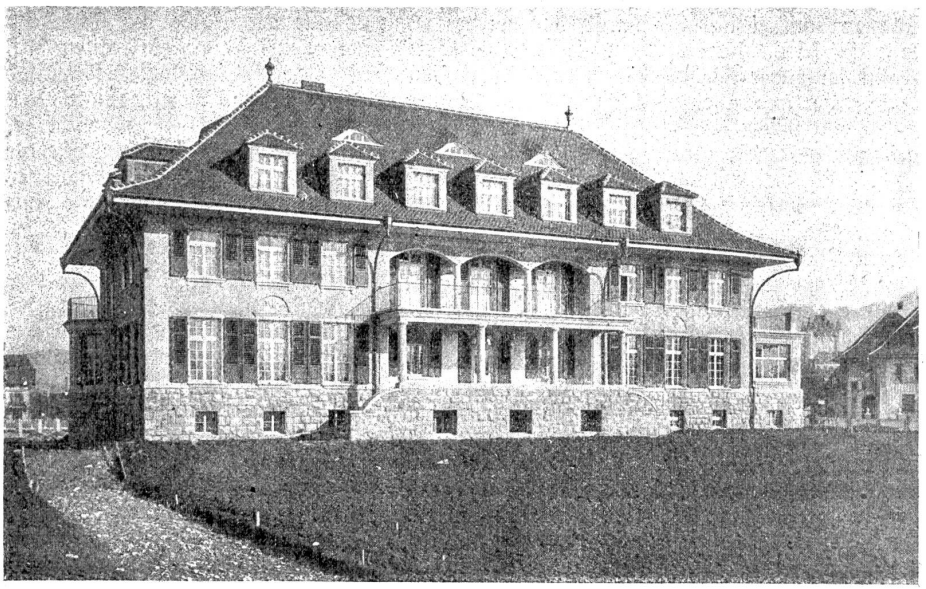
(Schluß folgt.)

Das neue Waisenhaus der Burgergemeinde in Thun.

Ein Waislein bin ich, elternlos —
Doch gut erzogen, warm geborgen,
Nicht klagen will ich: „Hart mein Los!"
Viel Glück und Sonne, wenig Sorgen,
Birgt mir das Heim der Vaterstadt!

Je länger je mehr drängte sich seit Jahren den burgerlichen Behörden von Thun die Tatsache auf, daß das Anstaltsgebäude im Bälliz, welches seit achtzig Jahren den verwaisten oder verkostgeldeten Kindern das Elternhaus ersetzte, den neuen Anforderungen an ein gutes Kindererziehungsinstitut nicht mehr entspreche und auch die Verlegung an einen dienlicheren Platz empfehlenswert erscheine, angesichts des zunehmenden Verkehrs im Stadtquartier. Deshalb sicherte sie sich in den Jahren 1911/13 ein Bauareal von 114,43 Aren vom Schloßmatteterrain, das, an die neue Pestalozzistraße stoßend, mit seiner prächtigen Aussicht auf den Alpenkranz und mit seiner vorzüglichen Lage, namentlich in Hinsicht der Nähe zu den städtischen Schulanstalten, am allergeeignetsten erschien.

Von allgemeinem Interesse sind die armen-jugenderzieherischen Gedanken, die zu den Beratungen wegleitend waren: „. . . Es darf nicht bezweifelt werden, daß der gute Geist eines richtigen Familienlebens der beste Erziehungsfaktor ist und bleibt. Dieser Erfahrungstatsache entsprechend wäre also grundsätzlich die Erziehung in der



Das neue Waisenhaus der Burgergemeinde in Thun.

Familie derjenigen in der Anstalt vorzuziehen. Die Frage ist aber die, ob Pflegeplätze in guten Familien, in denen der gute Geist eines richtigen Familienlebens waltet, in genügender Zahl erhältlich seien. Die Frage wird von den sämtlichen Mitgliedern der Armenkommission und des Burgerrates bezweifelt, meistens verneint. Gewöhnlich beschäftigen sich Familien, in denen jener gute Geist vorhanden ist, gar nicht mit Verdingkindern; sie wollen eben die Verantwortlichkeit nicht übernehmen.

Die zahlreich besuchte Burgergemeindeversammlung am 29. März 1915 gab dann dem Beschluß des Burgerrates und der Armenkommission zum Bau eines neuen Waisenhauses ihre Zustimmung. Eine Spezialkommission förderte die Arbeiten rasch, so daß am 13. Dezember 1915 von der Burgergemeinde schon ein ausgewähltes Projekt endgültig angenommen werden konnte.

Mit Anfang März dieses Jahres wurde das neue Waisenheim bezogen. Mit der Frontfassade gegen Mittag schauend, steht es in künstlerischer Schlichtheit der Formen ruhig und würdig da, eine Zierde unserer Stadt und ein Zeichen ihrer menschenfreundlichen Gesinnung. Im Kellergeschoß des Hauses liegen die Einrichtungen für die Zentralheizung, drei Vorratskeller, eine Badeeinrichtung mit Wannen und Duschen und Ankleideraum, eine Waschküche mit Trödne- und Glätteraum und eine Werkstätte für den Handfertigkeitsunterricht. In der Mitte des Erdgeschosses (Hochparterre) finden wir eine geräumige Halle, rechts davon das Bureau und Privatwohnzimmer des Verwalters, einen Schulraum und ein Wohn- und Arbeitszimmer. Der linke Flügel enthält die Küche mit Vorratskammer, den Speisesaal und den Tagesraum. Der erste Stock birgt im Mittelbau die Hauselternwohnung und ein Krankenzimmer, im Ostflügel die Schlafzimmer der Knaben und im Westflügel die der Mädchen. Der Dachstock zeigt die gleiche Dreiteilung des Bodens mit den Dienstenzimmern, einem Gast- und einem Kleinkinderzimmer in der Mitte. Alle Wohn- und Schlafräume machen einen freundlichen, heimeligen Eindruck. Zahlreiche praktische Einrichtungen der neuesten Technik kommen dem Hausbetrieb zugute, und die Wascheinrichtung für die Zöglinge ist geradezu fein und namentlich sehr hygienisch. Die ganze Bauanlage hat unter zweckmäßigster Raumausnutzung durchwegs eine ästhetische Linie eingehalten und überall begegnen wir dem feinen Geschmack des Architekten. Der gegenwärtige Bestand der Waisen beträgt 22 Kinder, die im alten Haus kaum Platz hatten.

Das neue Haus bietet Raum für 35 Kinder. Dabei sind einige Zimmer im Dachstock als Reservezimmer gedacht für Zöglinge, die der Schule entwachsen sind, aber während der Lehrzeit oder bei vorübergehender Stellenlosigkeit eines Heimes bedürfen. Neu ist die Schaffung eines Kleinkinderzimmers, womit im Bedürfnisfall auch die Herbeiziehung einer Kinderwärterin vorgesehen ist. Dann ist die Möglichkeit vorgesehen, daß Kinder von Nichtburgern der Einwohnergemeinde Thun nach Erwägung von Fall zu Fall im Waisenhaus untergebracht werden können.

Ein guter Eingang und Ausgang möge allen Zöglingen im neuen Waisenhaus beschieden sein. Ihre Vaterstadt wird ihre Dankbarkeit darin erblicken, daß sie zu nützlichen Bürgern und Bürgerinnen heranwachsen und ihrer Heimat jederzeit hingebende Treue und Liebe bewahren.

E. F. Born.

Das Brot.

Heilig ist das Brot!
Traget Sorge zu jedem Bissen.
Hebet auf,
Was vom Tisch erübrigt.
Achtlos sei kein Stücklein weggeworfen,
Weil gering geschätzt die harte Krume.

Heilig ist das Brot!
Keiner soll es schänden!
Eines Ackerjahres schwere Mühen
Sind der Frucht voraufgegangen.
Um die Scholle sorgte sich der Pflüger
Früh bis spät.
Regsam warf die Körner aus der Sämann
Ackerauf und -ab.
Keime sproßten, Halme wuchsen,
Saaten reckten sich dem Licht entgegen,
Guter Ernte Hoffnung tragend.
Manchem Wetter beugten sich die Aehren,
Bange haben sie für uns gezittert,
Ehe Sonnenreife sie gesegnet,
Und die Garben,
Als des harten Werkes lohnende Vergeltung,
Füllten an die Scheunen.

Heilig ist das Brot!
Wenn Erquickung schenkt dir noch der Schlummer,
Keine Sorge drängt sich noch in dein Bewußtsein,
Ist für dich schon tätig früher Fleiß.
Emsige Hände backen, daß im neuen Tage
Nahrung dir gesichert sei zum Leben,
Und gerüstet du zum Schaffen
Schreitest an dein eignes Werk.

Heilig ist das Brot!
Aus der Erde güt'gem Schoße
Kommt die Gabe.
Alles was wir sind, wir ihr verdanken,
Denn sie haltet unsre Kräfte
Immerwährend aufrecht,
Daß wir starken Willens bleiben
Im gewaltigen Geschick der Zeit.

H. Kempf.